

Kirchenpräsident Christian Schad

**Einführung von Äbtissin Dr. Schweizer**  
**Sonntag, 10. Januar 2016, 14.00 Uhr,**  
**Kloster Stift zum Heiligengrabe**

Liebe Gemeinde, liebe Konventualinnen –

und ganz besonders: verehrte, liebe Frau Pfarrerin Dr. Schweizer!

Seit dem 6. Januar leben Sie hier und heute führen wir Sie in Ihr neues Amt als Äbtissin des Klosters Stift zum Heiligengrabe ein. Sie verstehen diesen Schritt als Ausdruck einer inneren und äußeren Berufung. Vor knapp zwei Jahren kamen Sie zum ersten Mal hierher und führten seitdem viele, vertrauensvolle Gespräche. Sie bewarben sich um das Äbtissinnenamt und sind mit einmütiger Zustimmung aller Gremien gewählt worden.

Aber: Sie sind nicht nur erwünscht, Sie sind auch erbetet. Das mag Ihnen – gerade auch in Zeiten der Anfechtung – Gewissheit und Zuversicht schenken.

Auch heute falten wir die Hände, um für Sie und die Erfüllung Ihrer neuen Aufgabe Gottes Geist zu erbitten. Und der Monatsspruch der Herrnhuter Brüdergemeine für den Monat Januar ermutigt uns dazu. Er lautet:

*„Gott hat es uns nicht gegeben den Geist der Furcht,  
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Timotheus 1, 7).*

Sie haben von Anfang an diesen Ort als „Kraftort“ erfahren und bezeichnet; als Ort, der seit Jahrhunderten durchbetet ist, getränkt mit dem Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, erfüllt von der Dynamis des Evangeliums, die ausstrahlen will in diese Welt, um die Herzen von uns Menschen zu erreichen.

Diesen Ort geistlicher Sammlung und Erneuerung wollen Sie – gemeinsam mit den Stiftsfrauen – weiter pflegen und gastfreundlich offenhalten für die, die von außen kommen. Denn, so sagen Sie, dieser Ort vertrage „viel Welt“.

Und: Sie wollen das Kloster Stift als Stätte der Einkehr, der geschützten Atmosphäre, weiter entwickeln. Dabei liegt Ihnen, die Sie in Ihrer westfälischen Heimatkirche lange als Krankenhauspfarrerin gearbeitet haben, das Angebot von Beratung und Seelsorge ganz besonders am Herzen.

Sie wollen dazu beitragen, dass hier auch weiterhin eine Kultur der Unterbrechung praktiziert wird. Es war der große Theologe des 19. Jahrhunderts, Friedrich Schleiermacher, der den Gottesdienst als „Unterbrechung“ bezeichnet hat: als Unterbrechung des wirksamen, also des tätigen Handelns von uns Menschen, durch – wie er sagt – „Pausen, wie sie der Gottesdienst erfordert“. Gerade im Empfangen, im Sich-öffnen für die Mitte, die Quelle des Lebens, zeige sich der Festcharakter des Gottesdienstes.

Dass Sie, liebe Frau Dr. Schweizer, das auch – gerade angesichts der neuen Herausforderungen, die jetzt auf Sie zukommen – ganz persönlich erfahren: Zeiten der Stille und Einkehr, Pausen, die Ihnen dann auch helfen, ganz für die Menschen da zu sein; dass der Rhythmus von Gebet und Arbeit, von Kontemplation und Aktion, von dem die benediktinische Frömmigkeit durchdrungen ist und die hier seit über 700 Jahren gelebt wird, dass diese Balance auch Ihr persönliches Leben bestimmen möge, das ist mein Wunsch für Sie.

Diese *praxis pietatis*, sie ermutige auch in Zukunft Frauen zum gemeinschaftlichen Leben hier, auf dass dieser Ort ein geistliches und kulturelles Zentrum bleibe.

Wie sagt es der Apostel Paulus? „*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit*“. Dieser Geist leite und beflügele Sie auch in Zukunft.

Amen.